

Hinterkaifeck ein bayerischer Sündenfall



In der Nacht vom 31. März auf den 01. April 1922 wurden in Hinterkaifeck einem Weiler etwa 300m Luftlinie von Gröbern entfernt sechs Menschen auf bestialische Art und Weise ermordet. Zu den Opfern zählten der Austragsbauer Andreas Gruber und seine Ehefrau Cäzillia Gruber, so wie deren verwitwete Tochter Viktoria Gabriel, geb. Gruber, ihre Kinder Cäzillia Gabriel und Josef Gruber und die Magd Maria Baumgartner.

Der oder die Täter wurden nie gefasst und was in allen Einzelheiten passiert ist, darüber gehen die Meinungen und Spekulationen nach 92 Jahren weit auseinander. Fest steht nur, die Morde auf Hinterkaifeck blieben vier Tage unentdeckt, doch es stellt sich die Frage: „Warum“?

War es Rache oder eine Beziehungstat, welches Motiv kommt für so eine grausame Tat in Frage?

„Rache ist ein Phänomen, das im Alltag oft vorkommt.“ so Prof. Mario Gollwitzer, Psychologe.

Experten unterscheiden zwischen Rache und Vergeltung und Friedrich Nietzsche (1844 – 1900) bezeichnet Vergeltung als **„natürliche Antwort des Menschen auf Gutes wie auf Böses“** und die Stockholmer Psychoanalytikerin Dr. Suzanne Kaplan meint: **„Über uns allen liegt ein evolutionspsychologischer Schatten – das Erbe unserer Vorfahren, das uns zu Rächern machen will“**. Spontanität und Zeitnähe zum erlittenen Unrecht seien Merkmale der Rache, langfristige und kaltblütige Planung die der Vergeltung. Die Rache kann entweder unmittelbar auf das auslösende Ereignis folgen, oder zeitlich sehr lange versetzt, deshalb gibt es hier die Begriffe, „heiße“ oder „kalte“ Rache. War es eine impulsive Rache auf Hinterkaifeck oder eine taktisch, strategisch bis ins Detail vorbereitete Aktion und wenn es eine Racheaktion war, wurde sie direkt oder stellvertretend ausgeführt. Die Opfer im Stall wurden mit einer Tür abgedeckt, Maria Baumgartner mit einem Bett und der kleine Josef mit der Unterwäsche seiner Mutter. War es eine Art „Wiedergutmachung“ oder steckt mehr dahinter? Bekannt war das der Altbauer Andreas Gruber mit seiner Tochter bis zu dessen Verurteilung ein inzestuöses Verhältnis unterhielt. Die Toten wurden im Stall aufeinander gelegt und Andreas Gruber bildete den Abschluss und über den

Leichen lag eine Tür.

Zu den mysteriösen Tatumständen kommt später noch ein Sterbebild hinzu auf dem in Gabelsberger Kurzschrift die zu jener Zeit nur Lehrer, Gelehrte oder Geistliche beherrschten in handschriftlichen Hieroglyphen die Worte „Strafe Gottes“, „1 Jahr“ und „Blutschande“ gekritzelt waren.

Die Wortwahl „Strafe Gottes“ lässt auch nicht unbedingt darauf schließen, dass der Beschriftete aus Kirchenkreisen stammt, denn der Begriff wurde früher, als viele Leute Glauben

und Frömmigkeit nach außen gezeigt haben, auch im alltäglichen Gebrauch verwendet, obwohl er aus dem Alten Testament stammt und die bekannteste Strafe Gottes die Sintflut ist.

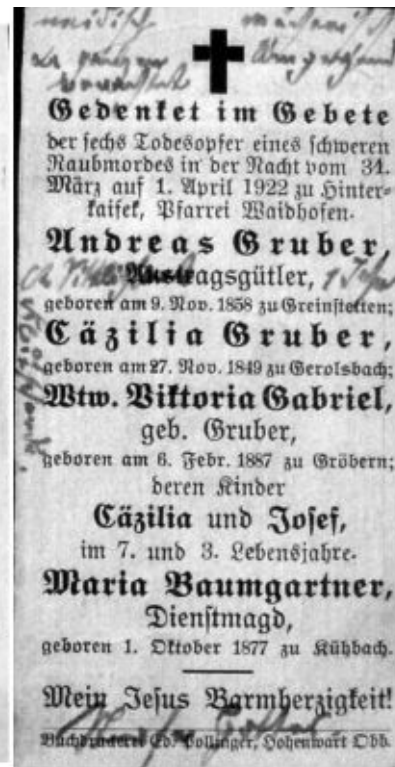
Die Wortwahl des Beschrifteten „wg. Sittlichkeit“, „1 Jahr“ könnte auch in eine andere Richtung deuten. Im Reichsstrafgesetzbuch von 1871 gehörte Blutschande (§ 173) zu den „Sittlichkeitsdelikten“, d.h. zu den strafbaren Handlungen gegen die Sittlichkeit. Zum behördlichen Sprachgebrauch der damaligen Zeit gehörte es eine Verurteilung wegen eines derartigen Delikt als „wegen Sittlichkeit“ abzukürzen. Diese Wortwahl könnte somit darauf hindeuten, dass der Beschriftete des Sterbebildchens bei einer Behörde, vielleicht bei der Gendarmerie tätig war oder aus dessen Umfeld stammt.

Die Boshaftigkeit der Beschriftung, das Hervorheben der Schlechtigkeit der Opfer, spricht aber wieder eher dafür, dass der Beschriftete einen persönlichen Bezug zu den Opfern hatte, auch wenn er teilweise die Ausdrucksweise der Beamten übernommen hat. (www.hinterkaifeck-mord.de)

Die Beschriftung eines Sterbebildes gilt in Bayern als Sakrileg und der Beschriftete musste Informationen aus erster Hand besessen haben oder wollten Rächer und Vergelter sicher gehen, dass sie verstanden werden. War es eine durch Kränkung und Demütigung genährte Rachespirale, wie in Shakespeares „Romeo und Julia“. Wer griff zu der Reuthaue? Ein ehemaliger Knecht, ein Nachbar, ein Priester, ein Lehrer, man könnte diese Reihe unendlich fortsetzen, jedenfalls war die Polizei nicht untätig und verfolgte hunderte Spuren aber ohne Erfolg. Das geflügelte Wort damals als sich die „Hinterkaifeck-Hysterie“ in Bayern ausbreitete war „Hinterkaifeck-verdächtig“.

Es kam zu einer Verhaftungswelle, aber die Jagd nach dem Täter/Tätern blieb weiter erfolglos, die bayerische Polizei griff zu einem besonderen Mittel. Die Köpfe der sechs Opfer wurden vom Rumpf getrennt und nach Nürnberg zu zwei Hellseherinnen geschickt, die für die Gesellschaft zur wissenschaftliche Erforschung „okkulten“ Erscheinungen arbeiteten. Unter den Mitgliedern dieser Gesellschaft befanden sich ein Schlachthofdirektor, ein Direktor des städtischen Elektrizitätswerkes und ein Hauptprediger, kurzum das Schädelverhör brachte keinen Erfolg.

Die Jahre und Jahrzehnte strichen ins Land, die Berichte in den Zeitungen nahmen kontinuierlich ab. Nach dem zweiten Weltkrieg berichteten wieder schwäbische Zeitungen in den Jahren 1946/47/48 über den Fall Hinterkaifeck. Eine Frau auf dem Sterbebett wollte ihr gewissen



erleichtern und nannte ihre Brüder als die Mörder von Hinterkaifeck. Bei den beiden Brüdern handelte es sich um Adolf und Anton Gump. Dr. Popp nahm an, dass Anton Gump die Tat zusammen mit seinem schon 1944 verstorbenen Bruder Adolf begangen habe.

Im Mai 1952 wird der Rentner Anton Gump wieder aus dem Untersuchungsgefängnis nach Hause geschickt, nach wochenlangen Schikanen und ohne jegliche Beweise seiner Schuld musste er entlassen werden.

In der Ingolstädter Zeitung dem „Donau-Kurier“ stand auf Seite vier eine Anzeige mit folgendem Wortlaut:

W a r n u n g

Im Zusammenhang mit der Mordtat von Hinterkaifeck und den diesbezüglichen Presseberichten wurde in Ingolstadt und auswärts mein Name genannt. Ich werde jeden gerichtlich belangen, der mich mit der genannten Tat mündlich oder schriftlich in Verbindung bringt. Ich bin mir keiner Schuld bewusst und werde jeden versuchen, auf dem Prozessweg meine Unschuld zu beweisen.

Anton Gump, Ingolstadt, Griesmühlstr. 5

Auch der damalige bayerische Justizminister Weinkamm schaltete sich im Mordfall Hinterkaifeck ein und in einer Fragestunde des Landtages hieß es, die Ermittlungen seien noch nicht abgeschlossen. Nach Mitteilung des Justizminister wird zur Zeit geprüft, ob gegen den Täter bereits früher eine richterliche Verhandlung stattgefunden hat, die als Unterbrechung der Verjährungsfrist gelten kann. Der Fall Hinterkaifeck habe die Regierung veranlasst, betonte der Minister, in Bonn zu beantragen, im neuen Strafrechtsordnungsgesetz die Verjährungsfrist auf 30 Jahre hinaufzusetzen. (SZ vom 04.02.1953)

Trotz allen versuchen blieb der sechsfache Mord weiterhin ungesühnt und es stellt sich die Frage: „Was haben die Ermittler in all den Jahren übersehen“?

Um Licht in das Dunkel zu bringen müssen wir ins Jahr 18.. zurückgehen, als von einem „neuen Gänswürger“ die Rede ist, die Bevölkerung im Amtsgerichts Bezirk Schrobenhausen war wie gelähmt, den der neue Gänswürger war der Gendarmerie schon mehrmals entwischt. Man glaubte er sei mit dem Teufel im Bunde oder wenigstens mit Mathias Klostermaier dem sagenhaften bayerischen Hias. In Wirklichkeit war es ein 28 jähriger Dienstknecht aus Strobenried der wegen des Verdachts der unberechtigten Jagdausübung verhaftet und aus dem Amtsgerichtsgefängnis in Schrobenhausen entfliehen konnte. Seinen Schlupfwinkel im Gröbener Forst teilte er sich mit seiner Geliebten, einer erst 18 jährigen Gütlerstochter aus Klingmoos. Die Mitgift hatte er sich bei Bauern in und um Schrobenhausen zusammen gestohlen, bewaffnet war er mit einem geladenen Terzerol und einem Messer. Nach einem Ausbruch aus dem Landgerichtsgefängnis in Neuburg suchte er das Anwesen eines Bauern in Aresing auf und während der Bauer mit seinem Hauspersonal im Stadel Getreide gedroschen hat, durchstöberte er das Haus brach die Kästen auf, stahl geräuchertes Fleisch und 56 Marl Bargeld und entkam unerkannt. Der Verdacht fiel auf ihn, weil er bei dem Bauern schon in Dienst stand und sich schon öfters an den Schafen des Bauern vergriffen hatte.

Er wurde in seinem Schlupfwinkel von 8 Gendarmen festgenommen und in das Neuburger Landgerichtsgefängnis eingeliefert wo er wieder entkam. Später wurde er in einem Wirtshaus am Sattelberg aufgegriffen, bei der Festnahme kam es wüsten Beschimpfungen und zur Beamtenbeleidigung, ob Widerstand erschwerend hinzugekommen ist, ist leider nicht überliefert. In der darauf folgenden Gerichtsverhandlung wurde er wegen 10 Verbrechen des erschwerten Diebstahls und eines Vergehens der Beleidigung zu einer Gesamtstrafe von 15 Jahren Zuchthaus

verurteilt, die unberechtigte Jagdausübung konnte ihm nicht nachgewiesen werden. Seine Geliebte wurde wegen Tatbeihilfe und Vergehen des schweren Diebstahls zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr und 6 Monaten verurteilt.

Der Dienstknecht stammte aus Strobenried und war somit ein Nachbar von Bernhard Gruber (*1863, + 19.08.1924), der nach der Ermordung seines Bruders Andreas Gruber in Hinterkaifeck für Monate die Geschicke auf dem Mordhof lenkte. Bei der Verhaftung bzw. durch Zuspielen von Informationen sollen die Brüder Gruber zur Verhaftung des Dienstknechtes beigetragen haben. Andreas Gruber (*09.11.1858, +31.03.1922) stammt aus Greinstetten etwa 7 km Luftlinie von Strobenried entfernt und soll dort bei seinem Bruder Bernhard Gruber gearbeitet haben. Nach der Verhaftung des Dienstknechtes schloss Andreas Gruber am 28.12.1885 mit der seit 21.05.1885 verwitweten Eigentümerin von Hinterkaifeck, Cäzilia Asam, geborene Sanhüter vor dem Schrobenhausener Notar Metzler einen Ehe- und Erbvertrag in dem er Miteigentümer von Hinterkaifeck wurde. Am 14.04.1886 läuteten die Hochzeitsglocken in Waidhofen für den zukünftigen Bauern Andreas Gruber.

Der Dienstknecht verbüßte seine Zuchthausstrafe und seine Geliebte, die ledige Dienstmagd aus Klingmoos brachte später einen Jungen zur Welt. Die Dienstmagd hat in der Geburtsurkunde keinen Vater angegeben, nur die Hebamme wurde bei der Geburt erwähnt.

Die Verwandten des Dienstknechts betrieben später in München eine Schankwirtschaft und einen Fleisch- und Wurstwarenhandel in der Großmarkthalle.

Die Vorfälle von damals waren schon lange vergessen und mit Ende des ersten Weltkriegs im November 1918 brachen neue unruhige Zeiten herauf. **Die Teuerung für die notwendigsten Lebensmittel, für die wahnsinnige Preise eingefordert werden, nimmt schrecklich zu.** (Zeitungsartikel vom 11.04.1922)

Andreas Gruber, der die Straubinger Gefängniskost (03.02.1916 – 03.02.1917) nicht vergessen hatte, wurde mit Ende des ersten Weltkriegs und anderen zum Valuta-Spekulanten, Wucherer und Schieber. Der Versuch einen Vater für den unehelichen Sohn Josef Gruber zu kaufen, führte zu einer weiteren Verhaftung wegen Inzest des Andreas Gruber vom 13.09.1919 bis 27.09.1919.

Andreas Gruber verwaltete auch das Goldgeld seiner Partner und hier kam es im Laufe der Zeit zu gewissen Streitigkeiten und Vorhaltungen, weil er ihnen ihren Anteil nicht ausbezahlte. Im weiteren Verlauf auch die Tochter mit dem ledigen Kind Josef Gruber bei den Vorhaltungen eine Rolle spielte. Die Warnungen wurden von den Hinterkaifeckern ignoriert und missachtet, schließlich war Altbauer G. bei der Einwohnerwehr und mit einem Karabiner bewaffnet. Als sich im Juni 1921 die Einwohnerwehr in Bayern auflöste wurde die Situation schon brenzlicher. In den letzten Märztagen 1922 wurde der Hof von einem unbekanntem vom Waldrand her beobachtet, es ist vielleicht noch erwähnenswert, dass eine Münchner Zeitung gefunden wurde.

Am Vortag hörten die Hofbewohner auf dem Dachboden unheimliche Geräusche als wenn es Spuken würde und es führten Spuren zum Hof und nicht mehr weg, auch soll es in der Mordnacht zu Lichtzeichen gekommen sein.

Andreas Gruber der Vorsichtshalber mehrere Golddepots angelegt hatte wurde in der Mordnacht gezwungen sie Preiszugeben. Eines Befand sich dort wo später die Tatwaffe gefunden wurde, ein weiteres im Stadl unter dem Leimboden. Bei den Ausgrabungsarbeiten im Stadl wurde eine Kreuzhacke verwendet, dieses Loch wurde später von der Gerichtskommission am Tatort nicht beachtet. Die Täter nahmen das Papiergeld mit und das Goldgeld wurde im Wald versteckt wo es später abgeholt wurde.

Die Auftragstäter wurden nie gefunden und alle anderen Besitzen zum Tatzeitpunkt ein perfektes Alibi.

